

Die Ziel-Fabrik in Appenzell : ein Stück Industriegeschichte in Innerrhoden

Autor(en): **Frefel, Sandro**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **144 (2017)**

PDF erstellt am: **03.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-730599>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Ziel-Fabrik in Appenzell

Ein Stück Industriegeschichte in Innerrhoden

SANDRO FREFEL

In den ersten Stunden des 18. Oktober 1958 schloss sich in Appenzell ein Kapitel Industriegeschichte: Im Norden des Dorfes, zwischen der letzten Häuserzeile und der Sitter, brannte das Fabrikgebäude im Ziel lichterloh. Dutzende Feuerwehrleute waren im Einsatz, verlegten Schläuche, stellten Leitern und waren doch machtlos gegen das Feuer und die Hitze. Lange Reihen von Helfern versuchten zu retten, was Feuer und Wasser noch nicht zerstört hatten. Nach Tagesanbruch wurde die Katastrophe vollends offenbar: Eben war das wohl zweitgrösste Gebäude im Kanton nach der Pfarrkirche in Appenzell niedergebrannt.

Mit 70 Metern Länge, 15 Metern Breite und 20 Metern Höhe im Mittelbau respektive 15 Metern in den Seitenflügeln hatte die Ziel-Fabrik das Dorfbild während Jahrzehnten geprägt. Wer von Haslen her nach Appenzell kam, erblickte auf der Anhöhe der Steig zunächst die Ziel-Fabrik und dann das Dorf im Talkessel (Abb. 1–3). Sie sei «eine Verunstaltung des Dorfes» gewesen, war nach dem Brand im «Anzeiger vom Alpstein» zu lesen. Die mächtige Fassade habe das Dorfbild einschneidend gestört, «wie es von Westen jene des Kollegiums ist, die das Weichbild der Linie verzeichnet»¹. Die Ziel-Fabrik hatte nicht nur einen markanten baulichen Akzent gesetzt, sondern auch einen wirtschaftlichen in einem Kanton, der in der Fremd- wie Selbstwahrnehmung bis heute als ländlich, bäuerlich und kleingewerblich gilt.

¹ Anzeiger vom Alpstein, Oktober 1958.

Die Quellenlage ist je nach Fragestellung unterschiedlich gut: Die amtliche Überlieferung gibt dann einen Einblick in die Ziel-Fabrik, wenn staatliche Interessen und Aufgaben tangiert waren, etwa bei der Genehmigung einer Fabrikordnung und bei der Schlichtung von Arbeitskonflikten. Für eine eingehende Betrachtung der wirtschaftlichen Aktivitäten der Ziel-Fabrik fehlen hingegen greifbare Quellen. So müssen etwa Produktionsleistungen, die Art der hergestellten Stickereien oder auch die Abnehmerkreise offenbleiben.

Die folgenden Ausführungen zeichnen gleichwohl die Entwicklung der Ziel-Fabrik von ihrer Entstehung bis zum Brand nach, wobei auch die Fabrikarbeit angesprochen wird. Die Ziel-Fabrik ist ein Beleg dafür, dass durchaus auch Appenzell Innerrhoden eine Industriegeschichte besitzt.

Anfänge der Industrialisierung

Die in Heimarbeit betriebene Handstickerei war in Appenzell Innerrhoden im 19. Jahrhundert wie in der übrigen Ostschweiz stark verbreitet und sicherte die Existenz vieler Familien. Sie geriet aber zunehmend durch die mechanische Handstickmaschine unter Druck, die nach verschiedenen Innovationsschritten eine höhere Produktivität bei tieferen Preisen möglich machte.² Inspiriert von den Entwicklungen in den Nachbarkantonen versuchten auch in Appenzell Innerrhoden industriefreundliche Kreise auf diese Herausforderungen zu reagieren. «Arbeitslose, an allen Ecken und Strassen herumlungende Leute» sollten lieber beschäftigt werden, als dass sie von Almosen lebten, hiess es 1869 in der «Appenzell Innerrhoder-Zeitung». Auch die «angemessene Beschäftigung von 2–300 Kindern in einer gut geordneten Fabrik» wurde positiver bewertet als die verbreitete Schwabengängerei.³

Landammann Johann Baptist Rechsteiner (1810–1896) beschrieb in seiner Autobiografie die ersten Industrialisierungsschritte in Appenzell:⁴ Die feine Handstickerei sei Anfang der 1870er Jahre von der Maschinenstickerei fast vollständig verdrängt worden. Versuche mit Seidenweberei und Seidenzwirnerie seien gescheitert, und Verhandlungen mit einem Ausserrhoder Stickereifabrikanten hätten auch zu keinem Ergebnis geführt. Eine Anzahl Männer errichtete deshalb 1870 ein Fabrikgebäude mit 12 Stickmaschinen als Aktiengesellschaft. Man habe nicht primär einen pekuniären Gewinn angestrebt, sondern «den Anstoss zu einiger gewerblicher Tätigkeit» geben wollen. Die im Rinkebach, westlich des Kapuzinerklosters errichtete Fabrik Neuheim (heute steht dort der Westflügel des Gymnasiums)⁵ konnte die erwünschte Vorreiterrolle übernehmen, so Rechsteiner. Bis Ende 1870 waren in Appenzell immerhin 23 Stickmaschinen mit 4560 Nadeln in Betrieb, die gegen 60 Personen beschäftigten.⁶

«Tolle Jahre» der Maschinenstickerei

In den «tollen Jahren»⁷, als zwischen 1870 und 1876 die Maschinenstickerei wie ein Fieber die Ostschweiz ergriff, folgten der Stickfabrik Neuheim in kurzer Zeit ähnliche Etablissements:⁸ Am heutigen Rinkebach 12 entstand 1871 die mechanische Stickerei des späteren Landammanns Karl Justin Sonderegger (1842–1906) und von Gottlieb Solenthaler aus Urnäsch. Ebenfalls 1871 begann der Bau der Ziel-Fabrik. 1875/76 errichteten Roman Sutter und Beat Kölbener eine Stickfabrik in der späteren «Konzert-halle», Weissbadstrasse 8b, sowie Franz Anton Haas eine kleine Fabrik mit sechs Stickmaschinen im Gansbach, die sogenannte «Haase Fabrik» an der heutigen Kaustrasse 1. Ab zirka 1880 betrieb Johann Josef Neff an der heutigen Weissbadstrasse 77 in der vormaligen Milchkuranstalt Sittertal eine Stickfabrik.

2 Albert Tanner: Das Schiffchen fliegt, die Maschine rauscht. Weber, Sticker und Unternehmer in der Ostschweiz. Zürich 1985, S. 99–112; Eric Häusler, Caspar Meili: Swiss Embroidery. Erfolg und Krise der Schweizer Stickerei-Industrie 1865–1929. In: Neujahrsblatt des Historischen Vereins des Kantons St. Gallen 155 (2015), S. 7–101, hier S. 21ff.

3 Appenzell-Innerrhoder Zeitung, 01.10.1869; zur Schwabengängerei vgl. Floreana Fässler: Appenzeller Schwabenkinder? In: Innerrhoder Geschichtsfreund 54 (2013), S. 54–111.

4 Landesarchiv Appenzell Inner-rhoden (LAAI), M.15.01/10: Johann Baptist Rechsteiner, Einige kurze Notizen aus meinem Lebensgang (Autobiografie), S. 131f.

5 Vgl. Abbildung in Hanspeter Rebsamen: Appenzell. In: INSA Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Bd. 1. Bern 1984, S. 265–387, hier S. 339 (Abb. 181).

6 LAAI, J.II.i/14: Landammann an Schweizerisches Handels- & Zoll-departement, 30.11.1870.

7 Tanner, Schiffchen (wie Anm. 2), S. 106.

8 Vgl. zusammenfassend Rebsamen, Appenzell (wie Anm. 5), S. 262.

Gemäss der eidgenössischen Fabrikstatistik zählte man Ende 1884 in Appenzell Innerrhoden 16 Stickfabriken mit 405 Arbeiterinnen und Arbeitern, was 96,6 Prozent der in der Industrie Beschäftigten entsprach. Insgesamt arbeiteten damals 3,3 Prozent der Innerrhoder Erwerbstätigen in Industriebetrieben, in Appenzell Ausserrhoden waren es 8,0 Prozent, im Kanton St.Gallen 10,0 Prozent.⁹ Das Schwergewicht der Industrialisierung lag in Innerrhoden auf der Maschinenstickerei, andere Zweige waren vernachlässigbar gering vertreten. Bereits 1871 war jedoch in der «Appenzell Innerrhoder-Zeitung» eine breitere industrielle Basis gefordert worden.¹⁰

9 Bericht der Kantonsregierungen über die Ausführung des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in den Fabriken 1883 und 1884. Aarau 1885, o.S.

10 Appenzell-Innerrhoder Zeitung, 19.04.1871.

11 Appenzell-Innerrhoder Zeitung, 19.04.1871.

12 Dieses Geschäftsmodell betrieben später v. a. us-amerikanische Firmen, vgl. Häusler/Meili, Embroidery (wie Anm. 2), S. 81; Victor Nef: Untersuchungen zum Standort der schweizerischen Stickereiindustrie. Weinfelden 1920, S. 118.

13 Jakob Signer: Chronik der Appenzell I.-Rh. Liegenschaften. In: Appenzellische Geschichtsblätter 13/5 (1951).

14 Nef, Untersuchungen (wie Anm. 12), S. 67.

15 LAAl, M.01.01/005: Protokoll der Feuerschaukommission vom 28.07.1871, S. 66.

16 Appenzell-Innerrhoder Zeitung, 28.08.1871.

Eine Fabrik für das Ziel

Die ersten Stickereibetriebe waren von Einheimischen initiiert und realisiert worden. Die kleinen Betriebsgrössen machten das unternehmerische Risiko tragbar. Im April 1871 berichtete nun die «Appenzell Innerrhoder-Zeitung», es liege «die Erstellung eines grossen Etablissements, wie man sagt für 72 Maschinen, im Plan»,¹¹ was die Industrialisierung Innerrhodens in eine neue Dimension heben sollte: Investorin war die Französin Fanny Driou-Moreau, Inhaberin der Broderies-Firma Mme. Driou, Moret & Cie. in Paris, mit einer Niederlassung auch in St.Gallen (ab 1872 Louis Driou fils & Cie.) (Abb. 4). Die Absicht hinter der Investition war wohl, direkt für den wichtigen französischen Markt zu produzieren und diesen nicht völlig den St.Galler Exporteuren zu überlassen.¹²

Anfang Juli 1871 erwarb die Firma Driou die Liegenschaft Unteres Ziel von Anton Maria Wetter für 41 000 Franken. Bereits im April desselben Jahres hatte die Firma ein Stück Boden ab der Heimat Sittertal bei der Haggenbrücke erwerben können, womöglich um dort eine Stickfabrik zu errichten, sie verkaufte das Areal aber wieder im September 1875.¹³ Offensichtlich entsprach das Untere Ziel den Bedürfnissen besser. Für den Produktionsstandort Appenzell sprachen wohl die Verfügbarkeit von finanzierbarem Bauland sowie das gegenüber St.Gallen tiefere Lohnniveau. Dennoch war die Textilmetropole rasch zu erreichen.¹⁴

Die Firma Driou reichte unverzüglich Baupläne bei der Feuerschaukommission ein und erhielt die Baubewilligung Ende Juli 1871.¹⁵ Der Bauauftrag ging an Baumeister Johann Anton Schmid in Mettlen, nach Neujahr 1872 sollten bereits die ersten Maschinen platziert werden.¹⁶ Bis Ende Jahr war der Bau auch tatsächlich unter Dach gebracht, er musste jedoch nach einem Sturmwind Ende Januar 1872 teilweise wieder aufgebaut werden. Der neoklassizistische, dreigeschossige Ständerbau mit Walmdach und einem erhöhten mittleren Quertrakt unter einem Satteldach hatte für innerrhodische Verhältnisse beinahe

monumentale Ausmasse. Landammann Rechsteiner schrieb in seinen Erinnerungen von einem «wirklich grossartigen Fabrikgebäude, welches nicht nur eine Zierde, sondern auch eine Verdienstquelle u. somit eine Wohltat für das Land zu werden versprach».¹⁷

Die Betriebsaufnahme dürfte in der zweiten Jahreshälfte 1872 mit 78 Handstickmaschinen der Firma Gubler-Labhardt aus Steckborn erfolgt sein.¹⁸ Als Eigentümer eingetragen waren inzwischen die Firmen Louis Driou fils & Cie. sowie Aylé-Idoux.

Ein eigenartiger Brandfall

Der Betrieb der Ziel-Fabrik stand in den Anfangsjahren wirtschaftlich offenbar unter keinem glücklichen Stern, denn im Oktober 1875 musste die Firma Louis Driou fils & Cie. Konkurs anmelden.¹⁹ Zwar suchte die Firma noch im Februar 1876 «tüchtige Sticker» per Inserat (Abb. 5), doch erfolgte schliesslich am 23. Oktober 1876 die Versteigerung der Fabrik. Erwerber für 220 000 Franken war der bisherige Teilhaber Frédéric Aylé-Idoux (1832–1904), dessen Firma gemäss einem Briefkopf in Paris domiziliert war und in Sarcelles, Departement Val-d'Oise, und in Appenzell «broderies mécaniques» betrieb (Abb. 6).²⁰

Just in die Zeit der Konkursabwicklung fiel ein Brand in der Ziel-Fabrik: Ein neben der Heizungsanlage stehendes und mit Russ gefülltes Fass entzündete sich am 4. Dezember 1875 und richtete erheblichen Schaden an. Die Feuerschaukommission untersuchte den Fall und belegte die Direktion, «welche schon wiederholt auf die Nichtbeachtung der Feuerpolizeiverordnung aufmerksam gemacht werden musste», mit einer Busse von 50 Franken. Der verantwortliche Heizer wurde wegen Fahrlässigkeit mit zehn Franken gebüsst.²¹ Im Zusammenhang mit der Versteigerung im Oktober 1876 stellte die Standeskommission fest, «dass die Gebäulichkeiten samt Immobilien im Ziel in einer französischen Gesellschaft für eine viel zu hohe Summe versichert seien».²² Ein Schelm, wer über diesen Brandfall Böses denkt.

Mit Fabrikreglementen gegen Ausbeutung

Im Zuge des schweizweiten Industriewachstums begann die Öffentlichkeit die zum Teil katastrophalen, ja ausbeuterischen Arbeitsverhältnisse, etwa die Kinderarbeit, wahrzunehmen. Bis zur Bundesverfassung 1874 oblag es den Kantonen, die Fabrikarbeit zu regulieren und zu kontrollieren. 1878 trat endlich das Bundesgesetz betreffend die Fabrikarbeit in Kraft, das sogenannte Fabrikgesetz, das Eckwerte für die Arbeitsbedingungen, aber auch Schutzbestimmungen für Frauen und Kinder festlegte.²³ Für den Vollzug des Gesetzes waren die Kantone zuständig. Das neu geschaffene eidgenössische Fabrikinspektorat überwachte dessen Einhaltung.

17 LAAI, M.15.01/10: Rechsteiner, Autobiografie (wie Anm. 4), S. 132.

18 Appenzeller Volksfreund, 14.10.1876.

19 LAAI, E.14.21.01f: Protokoll der Standeskommission vom 25.10.1875, S. 403f.

20 LAAI, K.III.a/12: Verhörakten, 1885.

21 LAAI, M.01.01/006: Protokoll der Feuerschaukommission vom 05.12.1875, S. 33f.

22 LAAI, E.14.12.01f: Protokoll der Standeskommission vom 23.10.1876, S. 592.

23 Brigitte Studer: Art. «Fabrikgesetz». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 20.09.2007. URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D13804.php.

24 LAAI, E.14.21.01f: Protokoll der Ständekommission vom 07.03.1878, S. 294ff.

25 Vgl. Abdruck und Transkription bei: Sandro Frefel: Erstes Fabrikreglement in Appenzell Innerrhoden. In: Zeitzeugnisse. Version vom 12.06.2017. URL: www.zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=523.

26 Ein übliches System, vgl. Tanner, Schiffchen (wie Anm. 2), S. 144.

27 Vgl. etwa Ebd., S. 151, oder www.wetzipedia.ch/index.php/Fabrikordnungen (04.08.2017).

28 LAAI, E.14.21.01f: Protokoll der Ständekommission vom 20.08.1879, S. 736.

29 Bericht der Kantonsregierungen 1885 (wie Anm. 9), S. 79.

30 Appenzeller Volksfreund, 25.11.1885.

31 LAAI, K.III.a/12: Verhörakten, Beschwerde der streikenden Sticker im Ziel, Appenzell, resp. Schweizerischer Grütliverein an das schweiz. Handelsdepartement, 25.12.1885.

Bereits im März 1878 bewilligte die Ständekommission mit «etwelchen Abänderungen & Erläuterungen» das Fabrikreglement der Ziel-Fabrik, das «fürderhin eine Richtschnur» darstellen sollte für weitere Reglemente in Innerrhoden.²⁴ Das Reglement umfasste 18 Punkte, die zur Hauptsache die Rechte und Pflichten der Arbeitnehmer ansprachen und nur in geringem Masse diejenigen des Arbeitgebers.²⁵ Geregelt wurden u. a. die selbständige Beschäftigung von Fädlerinnen durch die Sticker (Art. 1)²⁶, Kündigungsfristen (Art. 2), die tägliche Arbeitszeit sommers und winters (Art. 7), Bussen für unbewilligte Abwesenheiten (Art. 12), für zu spätes Erscheinen oder zu frühes Fortgehen (Art. 13) und für schlechtes Putzen (Art. 14) sowie die Feiertage (Art. 18). Das Reglement der Ziel-Fabrik nahm im Vergleich mit anderen Reglementen jener Zeit kaum Bezug auf das Fabrikgesetz: Weder wurde dieses direkt erwähnt, noch waren typisch fabrikgesetzliche Themen wie die Arbeit von Minderjährigen oder Frauen geregelt. Die Bussenpraxis war vergleichsweise streng: Ein halber Tag unbewilligte Abwesenheit kostete in der Ziel-Fabrik beispielsweise 1.50 Franken, in den Mechanischen Stickereien im Kanton Thurgau hingegen einen Franken, in der Stickerei J. & H. Weber in Kempten bei Wetzikon 80 Rappen.²⁷

Die Arbeitsverhältnisse entsprachen trotz Kontrollen nicht immer dem Fabrikgesetz. 1879 stellte das eidgenössische Fabrikinspektorat fest, dass in einigen Appenzeller Fabriken minderjährige Kinder als Fädler beschäftigt würden. Die Besitzer würden den Inspektor zu täuschen versuchen, «indem sie bei seinem Eintritt in die Fabrik diese Kinder rasch aus den Säalen, sogar durch das Fenster entfernten.»²⁸ Ähnliche Klagen folgten in späteren Jahren.

Streik der Sticker

Die Kantone mussten ab 1885 alle zwei Jahre dem Bund über die Umsetzung des Fabrikgesetzes rapportieren. Im ersten Bericht 1883/84 ist von Klagen die Rede, wonach Bussengelder nicht gemäss Fabrikgesetz einer Unterstützungskasse, sondern den Fabrikbesitzern zu Gute gekommen seien.²⁹ Diese Klagen eskalierten im Herbst 1885 in der Ziel-Fabrik zum wohl ersten Arbeiterstreik in der Geschichte von Appenzell Innerrhoden. Der «Appenzeller Volksfreund» vermeldete am 25. November 1885 kurz: «In der Stickereifabrik Ziel kamen am 24. d. M. etwelche Differenzen zum Ausbruche und sollen die Arbeiten z. Z. eingestellt sein.»³⁰ Eine Beschwerdeschrift der streikenden Sticker im Ziel vom Dezember 1885 gibt einen – freilich nicht absolut neutralen – Einblick in die Gründe und den Verlauf des Streikes:³¹

Im November 1885 waren im «Freien Appenzeller» Berichte über Missstände in der Ziel-Fabrik erschienen. Die Geschäftsleitung habe darauf von ihren Stickern mittels Unterschrift eine

Distanzierung von den Berichten gefordert, was weitgehend verweigert wurde. Als die Fabrikleitung am 24. November die Polizei geholt habe, hätten die Arbeiter die Fabrik verlassen «& die Arbeitseinstellung war da». Zur Konfliktlösung wurde der eidgenössische Fabrikinspektor Edmund Nüsperli (1838–1890) angerufen, der in Appenzell die Klagen der Sticker entgegennahm. Diese bemängelten etwa die Ventilation der Fabrikräume und die fehlende Beleuchtung der Abtritte. Das Bussensystem sei ein «ganz abnormes», so falle die Busse für einen Tag unwilligter Abwesenheit mit drei Franken höher aus als der durchschnittliche Tagesverdienst (2.80 Franken pro Tag). Schliesslich seien die Bussen nicht in die Sticker-Krankenkasse geflossen, sondern in die Tasche der Fabrikbesitzer. Kritisiert wurden unter anderem auch hohe Lohnabzüge für zerbrochene Nadeln oder mangelhafte Arbeit, der Einsatz von Frauen kurz vor und nach der Niederkunft sowie die Beschäftigung von Kindern.

Nach Ansicht der Arbeiter war der Konflikt bis Ende Dezember nicht gelöst. Einige Sticker seien von Appenzell weggezogen, andere hätten nach der Unterzeichnung einer Erklärung wieder Arbeit erhalten, aber eine grosse Zahl sei noch arbeitslos. Einige Verbesserungen seien jedoch erreicht worden.³²

Bereits am 22. Dezember 1885 hatte die Standeskommission ein neues Reglement für die Ziel-Fabrik genehmigt.³³ Dieses orientierte sich an jenem von 1878, doch gab es einige Veränderungen: Unter anderem wurde die Anstellung von Kindern unter 14 Jahren «strengstens untersagt», bei Arbeiterinnen und Arbeitern zwischen 14 und 18 Jahren musste ein Geburtsausweis auf dem Fabrikbüro hinterlegt werden (Art. 1). Komplette Verzichtete wurde auf die genaue Bezeichnung von Bussen für Vergehen wie Zuspätkommen, unerlaubte Abwesenheit oder schlechtes Putzen der Maschine.³⁴

Der Streik in Appenzell war gesamtschweizerisch gesehen kein Einzelereignis, denn ab 1885 lässt sich eine kontinuierliche Zunahme der Streikaktivitäten in städtischen wie ländlichen Gebieten beobachten, die 1907 ihre Höhepunkte erreichten.³⁵ Regional betrachtet kommt dem Streik aber eine besondere Bedeutung zu: Zwar fanden in St. Gallen 1882, 1885, aber auch 1886 und später lokale Streiks statt, doch sind in beiden Appenzell zwischen 1880 und 1900 nur 1892 (Appenzell) und 1898 (Herisau) zwei weitere Streiks nachgewiesen.³⁶

Trotz Verbot blieb die Kinderarbeit in Innerrhoder Fabriken ein Dauerthema. Die Behörden waren in ihren Berichten über die Fabrikarbeit hin- und hergerissen:³⁷ Man müsse sich innerlich sagen, dass die Arbeit von Kindern als Fädler nicht überanstrengend sei und Licht und Luft nicht schlechter seien, «als solche in ihrer kleinen dumpfen Wohnstube mit starker Bevölkerung.» Angesichts der wirtschaftlichen Krise müssten die

32 Ebd.

33 LAAI, E.14.21.01f: Protokoll der Standeskommission vom 22.12.1885, S. 107f.

34 Ebd.

35 Zu Streiks vgl. einleitend Bernard Degen: Art. «Streiks». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 03.12.2013. URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D16528.php; sowie umfassend Erich Gruner (Hrsg.): *Arbeiterschaft und Wirtschaft in der Schweiz 1880–1914. Soziale Lage, Organisation und Kämpfe von Arbeitern und Unternehmern, politische Organisation und Sozialpolitik*. Bd. II: *Gewerkschaften und Arbeitgeber auf dem Arbeitsmarkt. Streiks, Kampf ums Rechte und Verhältnis zu anderen Interessengruppen*. Zürich 1988.

36 Gruner, *Arbeiterschaft* (wie Anm. 35), S. 1528–1542.

37 Bericht der Kantonsregierungen über die Ausführung des Bundesgesetzes betreffend die Arbeit in Fabriken 1889 und 1890. Aarau 1891, S. 67f.

Familien mit vereinten Kräften die Existenz sichern. Aber man kämpfe natürlich gegen Gesetzeswidrigkeiten, weil es Gesetzeswidrigkeiten seien.

Wechsel der Eigentümer

Die wirtschaftliche Lage der Stickereiindustrie war zu Beginn der 1890er Jahre düster.³⁸ Etwa ein Drittel der Stickmaschinen im Ziel standen 1891 still, rund 30 Sticker waren beschäftigungslos. Die Firma Aylé-Idoux entschied sich für den Rückzug ihrer Aktivitäten aus Appenzell.³⁹ Ende Juli 1892 erschien im «Appenzeller Volksfreund» eine Gant-Anzeige der Landeskanzlei, worin die «mechanische Stickfabrik im «Ziel» bei Appenzell» für 80 000 Franken angeboten wurde (Abb. 7).⁴⁰

Der Stickereifabrikant Heinrich Weber-Bodmer aus St.Gallen erwarb die Fabrik. Gemäss dem «Appenzeller Volksfreund» beurteilte man die Zukunftsaussichten in St.Gallen wieder rosiger als auch schon.⁴¹ Der Betriebsstart verlief jedoch holprig, denn im Dezember stellten 33 Sticker ihre Arbeit ein, «sie streiken, wie der betreffende volkswirtschaftliche Ausdruck sagt», so der «Appenzeller Volksfreund», wegen den tiefen Arbeitslöhnen (1.50 bis 3 Franken pro Tag) und den hohen Abzügen für Mängel.⁴²

Otto Rittmeyer (1839–1921)

Im Mai 1893 liess sich Otto Rittmeyer (1839–1921) aus der bekannten St.Galler Stickerdynastie als Fabrikdirektor der Stickfabrik im Ziel in Appenzell nieder (Abb. 8).⁴³ Die Familie Rittmeyer betrieb im 19. Jahrhundert zunächst eine Stickfabrik in Bruggen, ab 1866 auch eine neue Fabrik im Sitterthal, in der Otto Rittmeyer für das Technische zuständig war.⁴⁴ In der Folge der Wirtschaftskrise um 1890 und des Niedergangs der Firma B. Rittmeyer & Co. übernahm Otto Rittmeyer den Direktorenposten in der Ziel-Fabrik, den er schliesslich über 20 Jahre versehen sollte. Als Angehöriger der St.Galler Baptistengemeinde war Rittmeyer auch der kleinen Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde in Appenzell eng verbunden. Der «Appenzeller Volksfreund» schrieb zu seinem 80. Geburtstag 1919, er sei «ein warmer Freund und Berater seiner ihm unterstellten Arbeiter gewesen. Manche Arbeitersfrau wird heute in stiller Anerkennung des grossen Wohltäters gedenken.»⁴⁵ Mit dem Appenzellerland eng verbunden war auch Ottos Bruder, der Kunstmaler Emil Rittmeyer (1820–1904), der das Appenzeller Volksleben vielfältig porträtierte.⁴⁶

Errichtung eines Töchterheims

Otto Rittmeyer richtete unmittelbar nach seiner Ankunft in der Ziel-Fabrik ein sogenanntes Töchterheim ein, das bis zu 50 jungen Frauen, die als Fädlerinnen in der Fabrik arbeiteten, Unter-

38 Häusler/Meili, Embroidery (wie Anm. 2), S. 17.

39 Gründe für den Rückzug der Firma Aylé-Idoux waren in den konsultierten Quellen keine angegeben.

40 Appenzeller Volksfreund, 30.07.1892.

41 Appenzeller Volksfreund, 14.09.1892.

42 Appenzeller Volksfreund, 21.12.1892.

43 LAAI, E.12.02.03: Einwohnerkontrolle, Niedergelassene, 1893–1942, Eintrag vom 20.05.1893, o.S.

44 Zur Familie Rittmeyer vgl. Dora Fanny Rittmeyer: Geschichte der alten Stickereifabrik in Bruggen. In: Johann Staehelin: Straubenzell in seiner Geschichte. St.Gallen 1943, S. 115–124, sowie Marcel Mayer: Art. «Rittmeyer». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 10.11.2010. URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24999.php.

45 Appenzeller Volksfreund, 29.07.1919.

46 Zu Emil Rittmeyer vgl. Tapan Bhattacharya: Art. «Rittmeyer, Emil». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Version vom 10.11.2010. URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D22596.php.

kunft und Verpflegung bot – eine für das Appenzellerland wohl einmalige Einrichtung. Vorbild für das Heim war das bereits 1869 gegründete Arbeiterinnenheim der Firma Rittmeyer & Co. im Sitterthal: Dort arbeiteten bis zu 120 Mädchen im Alter von 13 bis 17 Jahren in der Fabrik, besorgten unter Obhut einer Hausmutter den gemeinsamen Haushalt und erhielten einige Stunden Schul- und Religionsunterricht. Die meisten der Mädchen rekrutierten sich aus armen Stadtsanktgaller Familien, aber auch aus dem Rheintal.⁴⁷

Solcherart Heime gab es in der Schweiz im 19. Jahrhundert einige. In der Ostschweiz gehörten ein Heim im glarnerischen Rüti und eines in Dietfurt zu den ältesten.⁴⁸ Deren Existenz muss aus heutiger Sicht kritisch beurteilt werden. Louis Specker bemerkte zu Recht, dass es schwierig sei, «den Willen zum Helfen vom Vorsatz, Wehrlose auszubeuten, sauber zu scheiden».⁴⁹ Die Betreiber beriefen sich zwar auf den Sozialreformer Johann Heinrich Pestalozzi (1746–1827), der die industrielle Beschäftigung armer Kinder zur Behebung der Not empfohlen hatte.⁵⁰ Aus gewerkschaftlicher Perspektive betrachtet, war es jedoch das Ziel der Heime, «sich eine zuverlässige, botmässige Schar von Arbeiterinnen [zu] verschaffen, die niemals dazu kommen würde, Lohnforderungen zu stellen oder gar zu streiken».⁵¹ Weltliche Hausmütter oder Hausväter leiteten die Heime, ebenso konnte diese Aufgabe ein geistlicher Orden wie die Menzinger Schwestern übernehmen. Der Alltag der jungen und häufig aus ärmeren katholischen Gegenden stammenden Arbeiterinnen war geprägt von einer rigiden Bevormundung (z. B. Briefzensur, Kontrolle der Finanzen usw.) und harter Fabrikarbeit.⁵²

Herkunft der jungen Frauen

Das Mädchenheim in der Ziel-Fabrik war, anders als die meisten ähnlichen Einrichtungen, evangelisch geprägt (Abb. 9 und 10). Die Bände «Fremdenregister. Weibliche Abteilung» der Einwohnerkontrolle geben Auskunft über die Herkunft, das Alter und die Aufenthaltsdauer der jungen Frauen in der Ziel-Fabrik zwischen der Eröffnung 1893 und der Schliessung 1923.⁵³ Von den gegen 330 Arbeiterinnen stammten rund 50 Prozent aus dem Kanton Bern (v. a. Emmental und Berner Oberland), etwa 7 Prozent aus dem Kanton Zürich und je etwa 5 Prozent aus den Kantonen Genf und Waadt. Im Durchschnitt waren sie beim Eintritt 18,5 Jahre alt, wobei die jüngsten erst 14 Jahre zählten, die ältesten jedoch bis zu 35 Jahre.⁵⁴ Die Aufenthaltsdauer betrug im Mittel etwa zwei Jahre, im kürzesten Fall waren es 12 Tage, im längsten Fall 10 Jahre.

Die greifbaren Quellen geben keine Auskunft darüber, ob die jungen Frauen freiwillig oder auf Geheiss der Eltern oder Behör-

47 Louis Specker: «Links aufmarschieren». Aus der Frühgeschichte der Ostschweizer Arbeiterbewegung. Zürich 2010, S. 430f.; Rittmeyer, Geschichte (wie Anm. 44), S. 121.

48 Specker, Frühgeschichte (wie Anm. 47), S. 429f.

49 Ebd., S. 430.

50 Ebd.

51 Ernst Marti: Arbeiterinnenheime in der schweizerischen Textilindustrie. In: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz. Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes 20/1 (1928), S. 14–19, hier S. 15.

52 Ebd., S. 14ff.; Specker, Frühgeschichte (wie Anm. 47), S. 427ff.

53 LAAI, E.12.02.04.02: Fremdenregister. Weibliche Abteilung, 1890–1942.

54 Die Geburtsjahre sind allerdings erst ab 1906 systematisch überliefert.



1



2

Blick von Norden auf Appenzell mit der dominanten Ziel-Fabrik im Vordergrund.



Nordseite der Ziel-Fabrik mit Remisen, Kesselhaus und dem 1948 abgebrochenen Hochkamin.




Briefkopf der Firma Mme. Driou, Moret & Cie., 1872.

Mitten im Konkursverfahren suchte die Firma Louis Driou fils & Cie. im Februar 1876 «tüchtige Sticker» per Inserat im «Appenzeller Volksfreund», 23.02.1876.

Tüchtige Sticker
finden dauernde Arbeit in der
Fabrik von
L. Driou fils & Cie.
Appenzell.

5

Briefkopf der Firma von Frédéric Aylé-Idoux, 1885.

FABRIQUES DE BRODERIES MÉCANIQUES
Appenzell & Sarcelles
(Suisse) (Seine & Oise)
AYLÉ - IDOUX
43, Rue de l'Echiquier
PARIS
EXPOSITION UNIVERSELLE
1878


6

Gant-Anzeige.

Mittwoch, den 24. August, Nachmittags 2 Uhr, wird auf dem Rathhause in Appenzell freiwillig und öffentlich versteigert:

Die mechanische Stiefabrik im „Ziel“ bei Appenzell,
bestehend in:



1. **Einem großen Stickergebäude**, enthaltend 6 große Säle nebst 25 geräumigen Zimmern für Comptoirs, Magazin, Fergger-, Dessin- und Ausrüstlokal, Wohnungen zc., alles mit Dampfheiz-Einrichtung versehen.
2. **Einer Remise** für Holz und Kohlen.
3. **Einer Remise** (Petroleumbehälter).
4. **Einem Kesselhaus** mit Dampfkessel, Schmiede und Waschküche.
5. **90 Stiefmaschinen**, 3 1/2 aunes (verschiedener Systeme) und zwar:

7 Maschinen	6/4	Rapport,	mit	Rundfeston-	und	Bohrapparat,	3	mit	Stüpfelapparat,
3	6/4	"	mit	Bohr-,	Feston-	und	Stüpfelapparat,	1	"
1	5/4	"	"	"	"	"	"	24	"
24	4/4	"	"	"	"	"	"	55	"
55	3	Centimeter,	mit	Bohr- und	Festonapparat,	sowie	50	Stüpfelapparate,	

mit sämmtlichem dazugehörendem Inventar.

6. Einem sehr schönen, großen, theilweise zum Gemüsebau benutzten **Garten mit Parkanlagen.**

Zum Verkaufsobjekt gehört ferner ein eigener laufender **Brunnen** mit Leitung in die Wohnungen.

Behufs Besichtigung der Realität wende man sich an die Dortwohnenden. Der **Anschlagspreis beträgt 80,000 Fr.** und können die näheren Bedingungen auf der Landeskanzlei eingesehen werden.

Appenzell, den 25. Juli 1892. 1221

Im Auftrag: **Die Landeskanzlei.**

7



Mittels Inserat im «Appenzeller Volksfreund» zeigte die Landeskanzlei am 30. Juli 1892 die Versteigerung der Ziel-Fabrik an. Neuer Eigentümer wurde der St.Galler Stickerfabrikant Heinrich Weber-Bodmer.

Otto Rittmeyer (1839-1921) mit seinem Hund im Park der Ziel-Fabrik.

8



9



10

Reproduktionen auf Glasplatte der Ziel-Fabrik um 1900. Auf der Südseite des Gebäudes war über die Jahre eine eigentliche Parkanlage entstanden, die die Fabrik vom Dorf abschirmte.



11



Bei der Einweihung der reformierten Kirche Appenzell 1909 wirkte auch der Mädchen-Chor der Ziel-Fabrik mit.

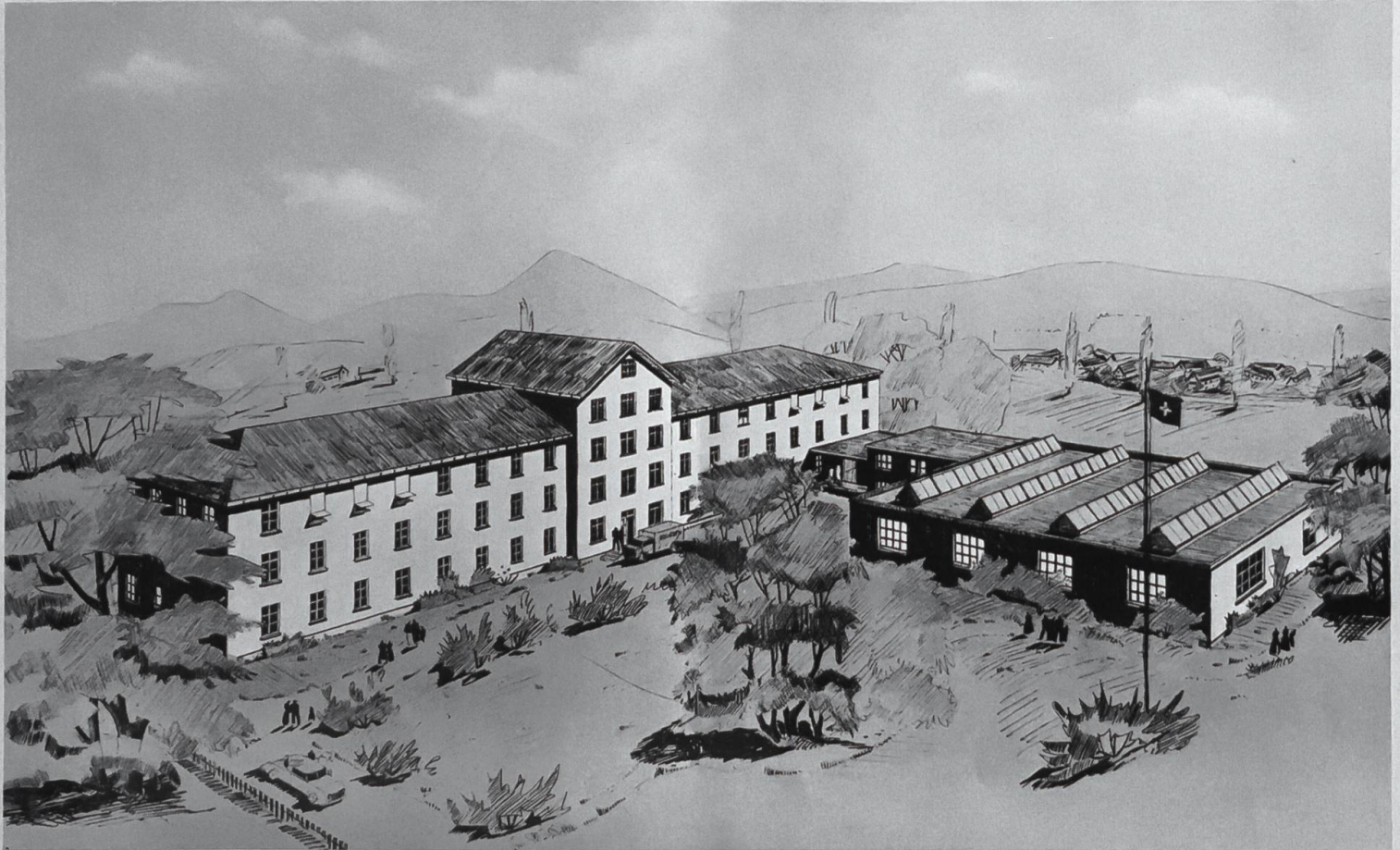
Nach Karl Neff (1904–1957) war die traditionelle Innerrhoder Handstickerei im Gegensatz zur Maschinenstickerei ein Ergebnis «schöpferisch lebendiger Geisteskraft», 1948.

12



13

Die Feuerwehr Appenzell besorgte 1948 den Abbruch des Hochkamins der Ziel-Fabrik. Eine Dokumentation dazu ist zu finden unter www.zeitzeugnisse.ch/detail.php?id=524.



Werk und Büros in Appenzell

Fabrique et bureaux à Appenzell

Factory and offices at Appenzell

Fábrica y oficinas en Appenzell

14

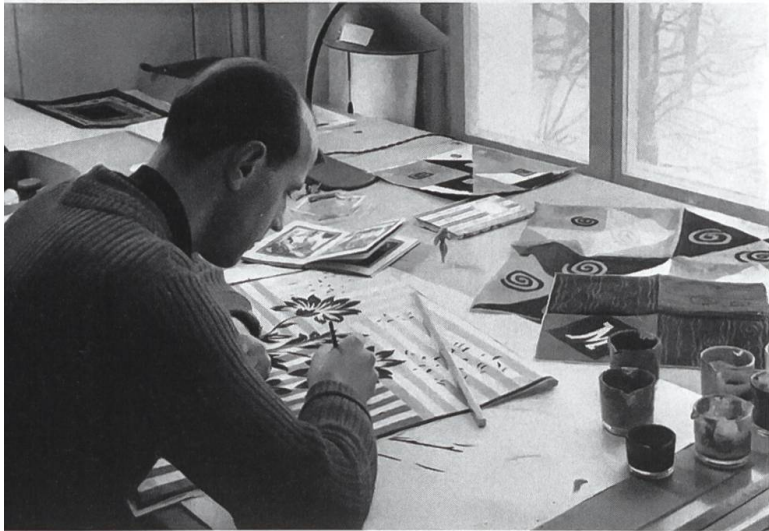
Ausschnitte aus einem Werbeprospekt der Albin Breitenmoser AG aus den 1950er Jahren. Sie zeigen die Ziel-Fabrik mit dem neuen Weberei-Gebäude (oben) sowie in der alten Fabrik untergebrachte Betriebsabteilungen (rechts).

Handrouliererin
Ourlets roulés à la main
Hand-rolling
Enrolladora a mano



Versand · Expédition
Shipping · Envío

Entwerfer · Création de dessins
Styling · Diseñadores



Waren-Kontrolle · Contrôle des stocks
Checking stock · Comprobación de la mercadería





16

Beim Brand der Ziel-Fabrik am 18. Oktober 1958 versuchten unzählige Feuerwehrleute und Helfer zu retten, was vom Feuer und Wasser noch nicht zerstört worden war. Das Gebäude brannte praktisch komplett nieder.



17



18



19



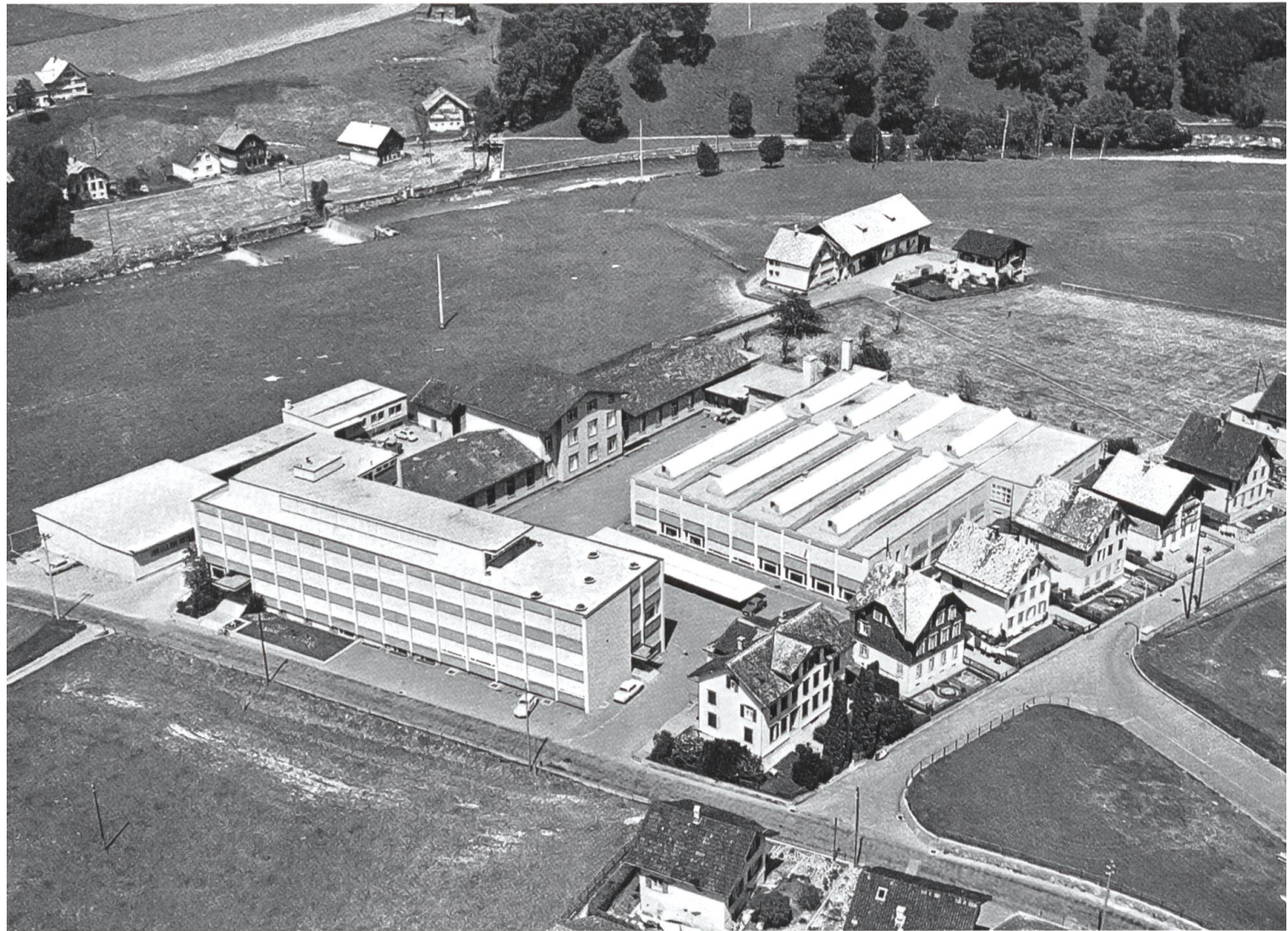
20



21



22



Das neue Fabrikareal der Albin Breitenmoser AG und Weberei Appenzell AG mit der noch einstöckigen ehemaligen Ziel-Fabrik (oben), der alten Weberei (rechts) und den neuen Betriebsgebäuden (mitte und links).



Feierabend-Verkehr auf der Zielstrasse nach Betriebsschluss der Albin Breitenmoser AG und der Weberei Appenzell AG, ca. 1960.

den in die Ziel-Fabrik kamen. Aufgrund von zufälligen Einzelnachweisen ist aber davon auszugehen, dass einige Arbeiterinnen im Rahmen von fürsorglichen Zwangsmassnahmen im Mädchenheim fremdplatziert wurden.⁵⁵

In den Aufenthaltsregistern tauchen einige Herkunftsgemeinden wiederholt auf, beispielsweise kamen im November 1899 und August 1900 je drei Mädchen gleichzeitig aus Adelboden an. Und von sieben aus Italien stammenden Mädchen kamen zwischen 1904 und 1910 fünf mit gleichem Nachnamen aus Torre Pellice, einer Kleinstadt im Piemont und bis heute Zentrum der protestantischen Waldenserkirche. Möglicherweise handelte es sich um Schwestern. Einige Arbeiterinnen hielten sich zwei- oder dreimal für kürzere oder längere Zeit in der Ziel-Fabrik auf: Eine junge Frau aus der lutherisch geprägten Kleinstadt Seloncourt in der Franche-Comté kam zwischen 1911 und 1923 dreimal nach Appenzell, ebenso eine junge Frau aus Sulgen im Thurgau zwischen 1908 und 1914.

Nähe zur reformierten Kirche

Die evangelisch-reformierten Arbeiterinnen waren in die hiesige reformierte Kirchgemeinde integriert, sie wirkten «unter ihrem gesangkundigen Herrn Fabrikdirektor» als Chor ebenso bei Familienabenden mit wie bei der Einweihung der neuen reformierten Kirche (Abb. 11).⁵⁶ Auch Konfirmationen von Mädchen der Ziel-Fabrik fanden in Appenzell statt.⁵⁷ Als ab 1909 vermehrt Arbeiterinnen aus frankophonen Gegenden nach Appenzell kamen, begann der reformierte Pfarrer Deutschunterricht zu erteilen.⁵⁸ Und ab Mai 1910 wurde gar jeden 1. und 3. Sonntag des Monats «culte français» gehalten.⁵⁹ Die wirkliche Integration in die appenzellische Gesellschaft fand wohl auf einem anderen Weg statt: Womöglich verliebte sich die eine oder andere junge Frau in einen Appenzeller und wurde hier heimisch. Belege dafür fehlen zwar, doch ist überliefert, dass die Lücken im eisernen Gartenhag mit Holzscheiten ausgefüllt werden mussten, «da die Liebe keine Grenzen und Hindernisse zu kennen schien».⁶⁰

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges musste die Ziel-Fabrik ihren Betrieb «fast bis zum Stillstand» reduzieren. Die jungen Arbeiterinnen wurden entlassen und heimgeschickt. Der Bestand im Mädchenheim von gegen 40 Insassinnen im August 1914 schmolz bis im Dezember auf sieben zusammen und stabilisierte sich danach bei 12 bis 14 jungen Frauen. Der Fabrikbetrieb erholte sich erst wieder gegen Ende des Krieges, erreichte aber nicht mehr das Vorkriegsniveau.

Im Zuge der Stickereikrise der 1920er Jahre⁶¹ stellte die Firma Schaeffer & Cie. in St. Gallen, seit 1906 Eigentümerin der Ziel-Fabrik, den Betrieb in Appenzell Mitte 1923 ein. Mit dem Auszug

55 Z. B. Appenzeller Volksfreund, 20.08.1918.

56 LAAI, M.03.05/118: Bericht & Rechnung der Evangelisch-reformierten Gemeinde für das Jahr 1905. Appenzell 1906, S. 6f.; Die evangelisch-reformierte Kirche in Appenzell. Blätter der Erinnerung. Appenzell 1910, S. 9.

57 Achilles Weishaupt: 125 Jahre Evangelisch-reformierte Kirchgemeinde Appenzell. Appenzell 2000, S. 63f.

58 LAAI, M.03.05/118: Bericht & Rechnung der Evangelisch-reformierten Gemeinde für das Jahr 1909. Appenzell 1910, S. 5.

59 LAAI, M.03.05/118: Bericht & Rechnung der Evangelisch-reformierten Gemeinde für das Jahr 1910. Appenzell 1911, S. 4.

60 Anzeiger vom Alpstein, Oktober 1958.

61 Vgl. dazu Tanner, Schiffchen (wie Anm. 2), S. 185–203; Häusler/Meili, Embroidery (wie Anm. 2), S. 19f.

62 Vgl. Würdigung im Appenzeller Volksfreund, 11.01.1921.

63 Ausbeutung und Philanthropie im Arbeiterinnenheim. In: Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz. Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes 5/2 (1913), S. 26f.

64 Appenzeller Volksfreund, 20.08.1918.

65 LAA, M.03.05/119: Bericht & Rechnung der Evangelisch-reformierten Gemeinde für das Jahr 1921. Appenzell 1922, S. 3; Appenzeller Volksfreund, 29.07.1919.

der letzten Arbeiterinnen waren die Tage des reformierten Mädchenheims gezählt. Fabrikdirektor Otto Rittmeyer war bereits im Januar 1921 verstorben.⁶²

Ausbeutung oder Philanthropie?

Eine sachgerechte Würdigung des Mädchenheims im Ziel ist schwierig. 1913 betitelte die «Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz» des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes einen Artikel mit «Ausbeutung und Philanthropie im Arbeiterinnenheim» und thematisierte darin just die Verhältnisse im Mädchenheim Ziel.⁶³ Hintergrund des Artikels war eine Einsendung im «Berner Tagblatt», worin die «Vorzüglichkeit» des Heims in Appenzell gelobt wurde. Die «Gewerkschaftliche Rundschau» war da freilich anderer Meinung: Der Minimallohn pro Tag betrage 1.30 Franken, wovon täglich 0.80 Franken für Kost, Logis, Wäsche usw. abgehen würden. In 310 Arbeitstagen komme ein Mädchen auf 400 Franken Jahreslohn, während für 365 Tage 300 Franken Kostgeld abgegeben werden müsse. Aus gewerkschaftlicher Sicht eine «schamlose Ausnützung dieser Fabriksklavinnen».

Zudem herrschte ein strenges Regime, Zucht und Ordnung wurden grossgeschrieben. 1918 konterte die Heimverwaltung in einer Einsendung im «Appenzeller Volksfreund» Vorwürfe, wonach im Ziel drakonisch gestraft werde: Ein behördlich eingewiesenes Mädchen habe im Rahmen einer leichten Strafe Scheiben zerschlagen und Unfug getrieben. Nach einem weiteren Vergehen habe man sie in der Mitte eines Sticksaales angebunden. Von Zeit zu Zeit habe man nach ihr gesehen. Sie habe zwar kein Mittagessen erhalten, jedoch gemeinsam mit den anderen Mädchen das Frühstück und das Abendessen eingenommen. Man habe das Mädchen nie, wie behauptet wurde, «mit einem Riemen durchgewalkt», so die Verwaltung.⁶⁴

Dieser zweifellos ausbeuterisch anmutenden Seite stehen philanthropische, von einem sozialen Ethos geprägte Absichten der Betreiber gegenüber. Zum einen versuchte man die jungen Frauen in das Gemeindeleben der reformierten Kirche zu integrieren. Zum anderen wurde Otto Rittmeyer in Würdigungen als «ausgeprägt christliche Persönlichkeit», aber auch als «warmer Freund und Berater seiner ihm unterstellten Arbeiter» gewürdigt.⁶⁵ Diese Einschätzung deckt sich mit der Tatsache, dass aus der Wirkenszeit Rittmeyers keine Arbeitsniederlegungen überliefert sind, es aber mit den neuen Betreibern 1926 prompt wieder in der Ziel-Fabrik rumorte.

Kurzes Wiederaufblühen der Maschinenstickerei

Nach der Einstellung des Betriebes in der Ziel-Fabrik 1923 kam 1925 neues Leben in die Sticksäle: Die Schaeffer & Cie. vermietete als Fabrikeigentümerin drei von sechs Sticksälen sowie den

Mittelbau an die Firma A. Günther & Co. in St.Gallen, die «mit grossem Kostenaufwand» eine Anzahl Stickmaschinen einrichtete.⁶⁶ Schon anlässlich der Betriebsaufnahme tauchten in der Öffentlichkeit Vorwürfe auf, die Löhne seien unanständig tief, im Februar traten die Arbeiter der Ziel-Fabrik prompt in den Streik. Sie protestierten insbesondere gegen ungerechtfertigte Lohnabzüge und riefen das kantonale Einigungsamt an, das erfolgreich vermitteln konnte: Die Abzüge vor dem 23. Dezember 1925 wurden den Arbeitern erlassen.⁶⁷

Bereits im Mai 1925 bewilligte die Standeskommission die erneute Einrichtung eines diesmal katholischen Mädchenheims, das gemäss den Betreibern «4 Wohnzimmer, eine Küche, 3 Aborte, 2–3 Dachkammern zur Aufbewahrung älterer Kleider etc., Kellerräume, Waschzimmer & 2 grosse Schlafräume» umfassen sollte.⁶⁸ Im Juli 1925 kamen die ersten jungen Frauen nach Appenzell und arbeiteten als Fädlerinnen in der Fabrik. Die Belegung erreichte nie mehr die Zahlen wie zu Rittmeyers Zeiten. Bis zur endgültigen Aufhebung 1930 waren durchschnittlich 12 Arbeiterinnen dort untergebracht, im Maximum waren es 26 im Februar 1928.⁶⁹ Die jungen Frauen stammten bis Ende 1927 hauptsächlich aus dem Mattertal im Wallis (St.Niklaus, Randa und Grächen) sowie aus dem Kanton St.Gallen und aus der Zentralschweiz, anschliessend kamen sie fast ausschliesslich aus dem Tessin und aus Norditalien. Das Durchschnittsalter der Frauen betrug wieder gut 18 Jahre, wobei die jüngsten bei ihrer Ankunft 14 Jahre zählten. Die durchschnittliche Aufenthaltsdauer betrug etwa 8 Monate.

Der Ziel-Fabrik war nur ein kurzes Wiederaufleben gegönnt. Verkaufsgespräche zwischen der Firma Schaeffer & Cie. als Fabrikeigentümerin und der Firma A. Günther & Co. scheiterten 1930, weshalb letztere den Betrieb in Appenzell aufgab und die Stickmaschinen im August 1930 ins toggenburgische Ebnet zügelte.⁷⁰ Damit war ein Stück Innerrhoder Stickereigeschichte endgültig besiegelt. 1958, nach dem Brand der Ziel-Fabrik, bemerkte Walter Koller über den Wegzug der Stickmaschinen im «Anzeiger vom Alpstein» einigermassen pathetisch: «Manche Träne entquoll den Augen der Dorfbewohner, die den Auszug mitansahen. Stiller wurde es auch in mancher Wirtschaft, denn die Sticker waren ein fröhliches Volk, die einen schönen Teil ihres Zahltages verflüssigten.»⁷¹

Abneigungen gegen die Fabrikarbeit

Die Aussagen von Walter Koller implizieren, dass man sich im Dorf mit der Ziel-Fabrik auf irgendeine Weise verbunden fühlte und das Ende der Fabrik bedauerte. Diese in der Rückschau gemachten Aussagen stehen in gewissem Widerspruch zu den Äusserungen von Karl Neff (1904–1957) in seiner Dissertation

66 Appenzeller Volksfreund, 26.02.1925.

67 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 06.02.1926, S. 57; Gewerkschaftliche Rundschau für die Schweiz. Monatsschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes 18/4 (1926), S. 54, 26f.

68 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission, vom 09.05.1925, S. 165.

69 Die Zahlen wiederum anhand LAAI, E.12.02.04.02: Fremdenregister. Weibliche Abteilung, 1890–1942.

70 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 19.07.1930, S. 248.

71 Anzeiger vom Alpstein, Oktober 1958.

72 Knapper Nekrolog in: Innerrhoder Geschichtsfreund 6 (1958/59), S. 90; Teilnachlass mit vielen Fotos vgl. LAAI, L.XL.

73 Karl Neff: Die Appenzeller Handstickerei-Industrie. Heimarbeitsstudie. Appenzell 1929, S. 120f.

74 Ebd., S. 124.

75 Ebd., S. 2.

76 Zit. bei: Peter Witschi: Porträt der appenzellischen Industrielandchaft. In: Fredi Altherr u.a. (Hrsg.): Fabrication. Kleine Industriege-schichte des Appenzellerlandes. Herisau 2007 (Das Land Appenzell 36), S. 9–47, hier S. 20f.

«Die Appenzeller Handstickerei-Industrie» von 1929. Neff, in Deutschland und Appenzell aufgewachsen, studierte in St. Gallen und Bern Nationalökonomie und schloss sein Studium als Dr. rer. pol. ab. Nach wenigen Jahren als Journalist bei Ringier in Zofingen wirkte Neff bis zu seinem Tod als Handelslehrer in Schwyz.⁷² Neff publizierte in den 1930er und 1940er Jahren zahlreiche Bildberichte in Schweizer Illustriertenblättern zu Lebensart, Kultur und Brauchtum im Appenzellerland – er war trotz seines auswärtigen Aufenthaltes ein Kenner Innerrhodens durch und durch.

Neff stellte in seiner Dissertation die Heimarbeit und die Handstickerei – ohne diese zu verherrlichen – der Maschinenstickerei gegenüber: «Mag auch die Stickmaschine der handarbeitlichen Vollendung nahe kommen, so verdient doch die Handarbeit stets den Vorzug, weil sie ein Schaffen der schöpferisch lebendigen Geisteskraft und des Gemütes ist, weil an ihr die Seele mitgewirkt hat. [...] Diese Beseelung wird gekennzeichnet durch das Versenken aller Sinne in die Arbeit, durch die Hingabe, die Liebe, die Freude an der Arbeit.»⁷³ Die Maschinenstickerei ist in Neffs Verständnis eine «tote», nüchterne, mechanische Industrie, deren Produkte – wenn man die Aussage religiös überhöhen will – nicht ein Ausdruck göttlichen Wirkens in der Welt waren (Abb. 12). Entsprechend betrachtete es Neff als Segen, dass sich die Appenzeller Bevölkerung nicht zu sehr der Maschinenstickerei verschrieben habe, die in seinen Augen zudem viel krisenanfälliger sei als die Handstickerei.⁷⁴

Der Unabhängigkeitssinn der Appenzellerin

Verantwortlich für die geringe Relevanz der Maschinenstickerei war nach Neff der Unabhängigkeitssinn der Appenzellerin: «Die Appenzellerin ist stolz auf ihre Heimarbeit. Stolz, weil sie frei ist im Beginn und in der Fortführung der Arbeit und ihr kein Fabrikherr Befehle erteilt. Ihre Losung heisst: Nur nicht in die Fabrik.»⁷⁵ Die Abneigung gegen die Fabrikarbeit schilderte Neff 1939 auch im Schullesebuch «Die Schweiz in Lebensbildern» farbig: «Rings um ihn [den Kanton Appenzell Innerrhoden] ragen Fabrikschlote gen Himmel. Ringsherum ratterten und rauschten bis vor kurzem Stickmaschinen ihr eintöniges Arbeitslied. Nur in Innerrhoden wollten die Maschinen nie recht heimisch werden. [...] Religiöse Einheit, echter unverdorben Schweizer Sinn und als drittes Merkmal eine starke Abneigung gegen die Fabrikarbeit geben diesem Ländchen ein besonderes Gepräge.»⁷⁶ Über die Ursachen der Fabrikabneigung schweigt sich Neff aus. Seine Vorstellung von den fabrikscheuen Innerrhoderinnen und Innerrhodern war aber attraktiv und hinterliess auch in späteren Texten Spuren. Im dritten Band der «Appenzeller Geschichte», der den Kanton Appenzell Innerrhoden

von der Landteilung 1597 bis ins 20. Jahrhundert umfasst, erklärten die Autoren den geringen Industrialisierungsgrad Innerrhodens wie folgt: Eine entsprechende Unternehmerschicht habe gefehlt, man sei dem Altbewährten, heimatlich Verwachsenen verpflichtet gewesen, fehlende Bildung und fehlendes Kapital habe sich ebenfalls ausgewirkt. «Zudem war bei der Innerrhoderin eine beinahe angeborene Abneigung gegen Fabrikarbeit verbreitet», so das Urteil der Autoren.⁷⁷

Die Abneigung gegen die Fabrikarbeit scheint so natürlich und angeboren gewesen zu sein, dass man glaubte, auf Erklärungen verzichten zu können. Die obigen Zitate zeichnen jedoch ein Bild der Innerrhoder, das sich weitgehend am Stereotyp des unabhängigen, freiheitsliebenden Hirten orientiert, wie es von auswärtigen, naturbegeisterten Autoren im 18./19. Jahrhundert gezeichnet wurde.⁷⁸ Das Bild des freien Hirten scheint sich ungeachtet der Realitäten vom Fremdbild zum Selbstbild entwickelt zu haben. Dem Hirten wurde die tüchtige Heimarbeiterin zur Seite gestellt. Als Paar waren sie eine Antwort auf die Herausforderungen der Moderne in Form von Fabrikarbeit, Kapitalismus, Entwertung des Religiösen und damit einer Art «Seelelosigkeit» der Zeit.

Nutzung als Kantonement

Die Ende 1930 leerstehende Ziel-Fabrik mit ihrem riesigen Raumvolumen und ihrer Nähe zum Dorf weckte Nutzungsinteressen. Bereits im Frühjahr 1923, als sich das Ende der Stickerproduktion durch Schaeffer & Cie. abzeichnete, fragte die «Stiftung für das Alter» (heute Pro Senectute) bei der Standeskommission an, ob der Kanton dort ein Altersasyl einrichten wolle. Angesichts eines Kaufpreises von 135 000 Franken lehnte die Standeskommission ab.⁷⁹ Weitere Verkaufsverhandlungen und die Ansiedlung eines Zigarettenfabrikanten scheiterten ebenfalls.⁸⁰

1929 verlangte Schaeffer & Cie. noch 80 000 Franken für das Areal. Die Standeskommission zeigte sich interessiert, besichtigte den Bau und liess ein Gutachten zum Gebäudezustand erstellen. Man stellte sich eine Verwendung als Turnhalle aber auch für die Handstickerei-Kurse⁸¹ vor, ebenso «die Vermietung an Private zu Lager- oder ähnlichen Zwecken und die Unterbringung einer zu gründenden Kantonsbibliothek».⁸² Der Grosse Rat lehnte den Kauf jedoch nach einer kontroversen Debatte ab, man glaubte nicht an ein gutes Geschäft.⁸³

Nach dem Auszug der Firma A. Günther & Co. im Sommer 1930 wurde die Ziel-Fabrik verschiedentlich als Truppenunterkunft genutzt. Als Schaeffer & Cie. 1936 schliesslich noch 48 000 Franken verlangte, erwarb der Kanton das Areal, denn das überbelegte Armenhaus sollte entlastet werden.⁸⁴ Die Ziel-Fabrik

77 Hermann Grosser und Norbert Hangartner: Appenzell Innerrhoden (von der Landteilung 1597 bis ins 20. Jahrhundert). Herisau und Appenzell 1993 (Appenzeller Geschichte 3), S. 363; ähnlich auch Franz Felix Lehni: Industrie in Appenzell Innerrhoden. Appenzell 1969, S. 3.

78 François de Capitani: Art. «Hirtenvolk». In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS). Version vom 08.07.2010. URL: www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D17473.php.

79 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 14.04.1923, S. 175.

80 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 31.10.1925, S. 379f.; LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 15.01.1927, S. 34.

81 Zu den Kursen vgl. Neff, Handstickerei-Industrie (wie Anm. 73), S. 74; sowie Josef Inauen: Appenzeller Handstickerei. Die Bedeutung der Frauenarbeit in Innerrhoden. Appenzell 2016, S. 44–47.

82 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 19.10.1929, S. 404f.

83 LAAI, E.14.11.01f: Protokoll des Grossen Rates vom 25./26.11.1929, S. 658f.

84 LAAI, E.14.11.01f: Protokoll des Grossen Rates vom 25.05.1936, S. 203f.

85 Anzeiger vom Alpstein, Oktober 1958.

86 LAAI, E.14.21.01: Protokoll der Standeskommission vom 18.03.1949, S.93.

87 Zur Weberei Appenzell AG und Albin Breitenmoser AG vgl. Stephan Heuscher: Von der Textilwirtschaft zur Mikroelektronik. In: Altherr u. a., Fabrication (wie Anm. 76), S. 73–149, hier S. 101–105.

88 LAAI, E.14.11.01f: Protokoll des Grossen Rates vom 27.11.1951, S. 279f.

89 Appenzeller Volksfreund, 20.10.1958.

diente in der Folge als Truppenunterkunft, so malte ein Soldat im Zweiten Weltkrieg die Zerstörung der Burg Clanx an eine Wand eines Sticksaaes. 1948 mietete die Tüechli-Fabrik Josef Heeb AG den ganzen Westtrakt für die Vergrößerung ihrer Produktion.⁸⁵ Im gleichen Jahr wurde der Hochkamin entfernt (Abb. 13). 1949 verkaufte der Kanton rund 750 Quadratmeter Boden an die Weberei Appenzell AG, die ein Webereigebäude errichtete und zusätzliche Räume in der Zielfabrik dazu mietete.⁸⁶

Die weba in der Ziel-Fabrik

Die Weberei Appenzell AG (weba) wurde 1947/48 von Albin Breitenmoser (1899–1983) und einer französischen Feinweberei gegründet. Breitenmoser beschäftigte sich bislang hauptsächlich mit der Veredelung und dem Handel von Textilien:⁸⁷ 1923 hatte der junge Textilkaufmann zusammen mit Albert Dörig das Textilhandelshaus Dörig & Co. gegründet, das veredelte Textilien vor allem in die USA exportierte. 1944 erfolgte die Trennung von Breitenmoser und Dörig. Die Firma hiess nun Albin Breitenmoser AG (alba), vertrieben wurden auch in Heimarbeit hergestellte bestickte Taschentücher. Mit der Gründung der weba erfolgte der Schritt zur eigenen Produktion, was entsprechende Räume nötig machte. Nach der Betriebsaufnahme 1949 konnte Albin Breitenmoser die Ziel-Fabrik 1951 für 184 000 Franken erwerben und den eigenen Bedürfnissen entsprechend umbauen. Im Grossen Rat war der Verkauf ziemlich unbestritten, zumal «der Bau zur billigsten Zeit erstanden wurde und nun in der Zeit der Hochkonjunktur wieder zu hohem Preis abgesetzt werden könne.»⁸⁸

Dank der weba auferstand die Ziel-Fabrik für kurze Zeit als industrieller Produktionsbetrieb (Abb. 14 und 15). Der verheerende Grossbrand in den ersten Stunden des 18. Oktober 1958 besiegelte aber deren Geschichte endgültig. 229 Feuerwehrleute, auch aus den Nachbarkantonen, leisteten während 2329 Stunden einen hohen Einsatz, 9 Motorspritzen waren am Brandplatz, 3570 Meter Schlauchmaterial wurden verlegt – es war einer der grössten Brände in der Geschichte des Kantons. In den Sticksälen waren die Böden von den Maschinen derart ölgetränkt, dass sich der Brand rasch ausbreiten konnte. Der Schaden für die Betreiberfirma war enorm und lag über einer Million Franken (Abb. 16–22). Der «Appenzeller Volksfreund» erinnerte nach dem Brand daran, dass die Albin Breitenmoser AG mit 300 Beschäftigten und 800 Heimarbeiterinnen das «weitaus grösste» Unternehmen des Kantons sei.⁸⁹

Erneuerung nach dem Brand

Das Fabrikareal wurde nach dem Brand 1959/60 von Grund auf erneuert, u.a. das Verwaltungsgebäude entlang der Zielstrasse

erstellt und die Fabrikationshalle dahinter erweitert. Die Ziel-Fabrik selber lebte mit einstöckigen Flügeln und erhöhtem Quertrakt in gestutzter Form weiter (Abb. 23). Die weba beschäftigte Anfang der 1960er Jahre rund 400 Personen auf 112 Webmaschinen. Infolge des Arbeitskräftemangels während der Hochkonjunktur wurden zahlreiche Gastarbeiterinnen eingestellt, die an der Gerbestrasse 4 im weba-Wohlfahrtshaus untergebracht waren (Abb. 24). Ebenso stellte die weba ihren Arbeiterinnen und Arbeitern einige preiswerte Wohnungen zur Verfügung. 1999 konnte am Standort der früheren Ziel-Fabrik ein neues Webereigebäude mit 32 hochmodernen Webmaschinen in Betrieb genommen werden.⁹⁰

Die Ziel-Fabrik stand seit ihrem Bau als Unikum und auch ein wenig als Fremdkörper am nördlichen Rand des Dorfes Appenzell. Sie setzte ein optisches Ausrufezeichen und verdeutlichte, dass die moderne Industriearbeit entgegen der Fremd- und Selbstwahrnehmung auch in Appenzell Innerrhoden angekommen war. Mit dem Bau der Umfahrungsstrasse in den 1970er Jahren und der Ansiedlung von Gewerbebetrieben hat die Ziel-Fabrik respektive das nachmalige Fabrikareal der weba ihr Merkmal als baulicher Akzentsetzer verloren. Wer heute im Ziel zum Einkaufen in einen der Grossverteiler fährt, realisiert kaum, dass dort Innerrhoder Industriegeschichte geschrieben wurde.

90 Heuscher, Textilwirtschaft (wie Anm. 87), S. 105.